

Persönlicher Erfahrungsbericht PROMOS 2014/2015

Gasthochschule: *Kuban State University of Physical Education, Sport and Tourism (KSUPEST), Department of Pedagogy*

Stadt, Land: *Krasnodar, Russland*

Fakultät (KIT): *Institut für Sport und Sportwissenschaft*

Programm: *Praktikums- und Forschungsaufenthalt (Master)*

Aufenthaltsdauer: *5 Monate (22.9.2014 bis 20.02.2015)*

Unterbringung: *Studentenwohnheim*

Für den Aufenthalt nützliche Links:

Visumbeantragung: *<http://www.russland-visum.eu/>*

KSUPEST: *http://www.kgafk.ru/kgufk_en/html/index.html*

Zug fahren: *<https://vokzal.ru/>*

Essen bestellen: *www.antei-service.ru*

Taxi: *<http://krasnodar.rutaxi.ru/index.html>*

Auslandskrankenversicherung ADAC:

http://www.adac.de/produkte/versicherungen/auslandskrankenschutzversicherung/auslandskrankenschutz_langzeit

Russische Botschaft: *<http://russische-botschaft.de/de/consulate/visafragen/>*

Partnerschaft Karlsruhe – Krasnodar: *<http://www.karlsruhe-krasnodar.de/>*

Erfahrungsbericht

Die Frage „Warum gerade Russland?“ (und das noch in dieser politischen Situation) bestimmte vor meiner Reise, währenddessen und nach meiner Rückkehr einige Gespräche über meinen Auslandsaufenthalt während meines Masterstudiums der Sportwissenschaften. Dieses „Warum“ begründete ich vor meiner Reise mit der einfachen Antwort, dass Russland doch ein interessantes Land zu sein scheint, nichteuropäisch und der Organisationsaufwand im Gegensatz zu anderen Programmen relativ gering ist.

Nach meinem Aufenthalt kann ich nun von einigen anderen Eindrücken, die für diese außergewöhnlichen und erfahrungsreichen Erlebnisse sprechen, erzählen.

Alles begann mit meinem Interesse im 1. Mastersemester nochmal eben schnell einen Auslandsaufenthalt im 3. Semester zu organisieren und der Vorstellung des Memorandum of Understanding (MoU) zwischen dem Institut für Sport und Sportwissenschaft und der Kuban State University of Physical Education, Sport and Tourism in Krasnodar innerhalb eines Seminars über berufliche Perspektiven. Das MoU bestand schon länger, nur hatte noch kein offizieller Austausch von Studenten stattgefunden, sodass ein großer Gestaltungsspielraum für individuelle Wünsche innerhalb des Studienfeldes gegeben war. Nach einigen Gesprächen mit den Ansprechpartnern fiel die Entscheidung, für ein Semester gemeinsam mit einer Kommilitonin (ab September 2014) nach Krasnodar zu gehen. Das von der Heimuniversität in der Studienordnung vorgeschriebene Berufspraktikum von 300 Stunden und das Verfassen einer Forschungsarbeit sollten Inhalt des Semesters sein. Die Anerkennung der an der ausländischen Hochschule zu erbringenden Leistungen war im Vorfeld mit den Verantwortlichen abgeklärt und zugesichert. Nachdem das Programm abgesprochen war, konnte das Studentenvisum beantragt werden. Dazu benötigt man eine offizielle Einladung vom Migrationsdienst in Russland, diese wurde von der Universität in Krasnodar beantragt und innerhalb von vier Wochen zugesendet. Zusammen mit anderen erforderlichen Dokumenten (gültiger Reisepass, Angaben über die Rückkehrwilligkeit, Letter of Acceptance, Nachweis einer Auslandskrankenversicherung) wurde das Visum über eine Agentur (König Tours) beantragt. Nach ca. vier Wochen erhielten wir unser Visum (Kosten ca. 100 Euro). Die Auslandskrankenversicherung haben wir, ohne Mitglied beim ADAC zu sein, dort für ca. 190 Euro (Zeitraum 6 Monate) abgeschlossen. Neben der Beantragung des Visums und der Bewerbung für PROMOS fielen keine weiteren bürokratischen Arbeiten an. Um zumindest rudimentäre Grundkenntnisse über die russische Sprache mitzubringen, besuchten wir einen normalen, wöchentlichen Russischsprachkurs von der Uni aus. Das Beherrschen von Russisch war jedoch keine Voraussetzung für den Aufenthalt, da uns zuvor zugesichert worden ist, dass unsere Praktikums- und Forschungsarbeit Betreuerinnen Englisch sprechen würden sowie einige andere. Die Forschungsarbeit sollte auch auf Englisch verfasst werden.

Ende September flogen wir über Istanbul nach Krasnodar (Flugkosten ca. 120 Euro nur Hinflug) und wurden von den Ansprechpartnern der Universität und deren Chauffeur am

Flughafen abgeholt. Zu unserer Überraschung war noch eine Übersetzerin mitgekommen, da unsere Ansprechpartner wiedererwartend nicht gut Englisch sprachen. Gemeinsam fuhren wir zum Studentenwohnheim, in dem wir die gesamte Zeit wohnten. Wir waren auf dem Gastdozentenflur zu zweit in einem gemütlichen Zimmer mit Bad untergebracht. Die russischen Studenten wohnten auf den benachbarten Fluren zu viert oder zu sechst in kleinen Zimmern ohne eigene Bäder. Diese befanden sich separat für alle Studenten auf dem Flur. Wir hatten zudem eine eigene große Küche, in der wir gelegentlich Besuch von Gastdozenten hatten. Die ersten Tage wurden wir von zwei russischen Studentinnen in Empfang genommen, die uns die Universität und Stadt zeigten sowie uns zu allen offiziellen Treffen begleiteten. Sehr schnell fiel mir auf, dass alle sehr fröhlich, freundlich und zuvorkommend waren. Bei offiziellen Treffen in der Uni mit dem Rektor und den Ansprechpartnern galt eine andere Kleiderordnung, als bei uns in Deutschland bekannt: Frauen tragen auf jeden Fall hohe Schuhe und dazu ein Kleid oder einen Rock und die Schultern sind immer bedeckt! Nach einer Woche Eingewöhnungszeit lernte ich unsere Russischlehrerin kennen, denn wir sollten und wollten noch ein bisschen mehr Russisch lernen. So verbrachten wir die nächsten vier Wochen mit täglichen Russischstunden und weiteren offiziellen Treffen. Zufällig wurde auch noch der Stadtgeburtstag von Krasnodar gefeiert, zu dem Delegierte aus der Partnerstadt Karlsruhe gekommen waren und die uns eingeladen hatten. So lernte ich innerhalb eines Wochenendes viele Leute, kulturelle Tänze, landestypische Aufführungen, eine bunte Kultur und Wodka kennen. Neben dem Russischunterricht wurden in der Anfangszeit extra Vorlesungen auf Englisch für uns (Zwei!) organisiert. Das war äußerst spannend und so bekamen wir Einblicke in weitere Arbeits- und Forschungsfelder der Universität (Olympische Erziehung, Sportpsychologie und Sportmedizin). Nach einigem Hin und Her fing Mitte Oktober mein Praktikum an einem Gymnasium (Schwerpunkt Naturwissenschaften), welches zu den 150 besten Schulen Russlands gehört, an. Die Russen und besonders die Verantwortlichen für unseren Austausch waren sehr darauf bedacht, dass wir nur das Beste zu sehen bekommen. Leider sprach an der Schule bis auf die Englischlehrerin niemand richtig Englisch, sodass ich die ersten Wochen eher im Sportunterricht hospitierte, als selbst zu unterrichten. Ich lernte schnell die wichtigsten Vokabeln und schon bald konnte ich unterrichten. Die meiste Zeit war ich den vierten Klassen zugeteilt, mit denen ich später auch die motorischen Tests für meine Forschungsarbeit durchführte. Zu Anfang war ich etwas geschockt, als die Schülerinnen in die Sporthalle einmarschierten und die gesamten Schulsportstunden unter schon fast militärischer Disziplin stattfanden. Ziemlich schnell verstand ich, dass das für die Kinder Schulalltag ist, sie diesen nicht anders kennen und deshalb war alles völlig normal. Ich gewöhnte mich schnell an die unterschiedlichen Lehrmethoden und Inhalte der Sportstunden. So war ich auch nicht mehr erschüttert, als eines Tages Fünftklässlerinnen mit Gewehren in die Sporthalle einmarschierten und eine Art Choreografie einübten – das ist in Russland üblich und jedes Kind lernt irgendwann in der Schule mit einem Gewehr umzugehen. Des Weiteren wurden jegliche Festlichkeiten in der Schule und in der Universität gefeiert, zu denen ich stets eingeladen war. So erlebte ich, wie Tausend Schülerinnen den Geburtstag ihrer Rektorin feierten und wie Studentinnen mit einer riesen

Feierlichkeit und unglaublich akrobatischen und tänzerischen Einlagen das alte Jahr verabschiedeten.

Bis Dezember ging bzw. fuhr ich jeden Tag mit der Straßenbahn zur Schule - dort gibt es die Fahrkarte noch bzw. nur direkt beim Schaffner, der manchmal kommt und manchmal auch nicht. Feste Fahrpläne gibt es ebenfalls nicht. Die Bahnen kommen aber trotzdem regelmäßig und bringen einen überall hin. In meiner Freizeit freundete ich mich mit den wenig englischsprechenden Gleichaltrigen an und lernte so das Studentenleben in Krasnodar kennen. Das Besuchen von kleinen Konzerten in Bars, die Teetrinkgewohnheiten und das Erkunden einer Riesenstadt mit vielfältigen Möglichkeiten (naheliegende Parks, wöchentliche Straßenmärkte, Einkaufszentren und kulturelle Veranstaltungen) machten das Leben in einer anderen Kultur einfach und äußerst angenehm.

Nach einer kleinen Rundreise nach Sochi, Wolgograd, Moskau und St. Petersburg über die Weihnachtstage ging es dann Mitte Januar los, die zuvor gesammelten Ergebnisse zu Verschriftlichen. Dies gestaltete sich teilweise als schwierig, da die Bibliotheken keine englische Literatur besitzen und themenbezogene Artikel aus dem Russischen in das Englische übersetzt werden mussten. Außerdem sprach meine Betreuerin wirklich kein Englisch und meine Russischlehrerin war bei unseren regelmäßigen Treffen immer dabei und musste übersetzen. Die Zeit verging wie im Flug und kurz vor unserer Abreise Ende Februar präsentierten wir unsere Forschungsergebnisse vor einem ausgewählten Personenkreis der Universität, der sich aus hochrangigen Mitarbeitern der Universität zusammensetzte. Die freie Zeit vor unserem Abflug nutzten wir, um uns bei allen Beteiligten zu bedanken und die zwei russischen Studentinnen kennenzulernen, die nächstes Semester durch das Austauschprogramm an unser Institut kommen. Außerdem machten wir kleine Tagesausflüge mit unserer Russischlehrerin, die uns die ganze Zeit zur Seite stand und zur Freundin geworden ist.

Erst nach meiner Rückkehr wurde mir bewusst, wie anders und außergewöhnlich das Leben in Russland doch ist. Durch die reibungslose Integration und Eingliederung in das russische Studentenleben wurde vieles schnell zur Normalität und ich akzeptierte u.a. die politische Gespaltenheit der Bevölkerung, die große Spanne zwischen Arm und Reich, die sich einerseits durch viele arme alte Menschen ausdrückte und sich andererseits in den unterschiedlichen Straßen- und Bauverhältnissen widerspiegelte und die Affinität einer Nation zur Selbstdarstellung und innigen Gemeinschaftskultur. Während und auch noch nach dem Aufenthalt durfte ich viel lernen, sowohl über mich selbst als auch über eine andere Kultur, die sich durch eine enorme laissez-fair Lebensweise, die auch im universitären Strukturen und im Bildungssystem wiederzuerkennen ist, auszeichnet.

Sein und Schein spielt in Russland in allen Lebensbereichen eine große Rolle und ihr Dasein bot mir einen tiefen Einblick in eine gespaltene Lebensweise, die einen an Erzählungen der Großeltern von vor 30 Jahren erinnert und trotzdem eine außergewöhnliche und prägende Lebenserfahrung für mich darstellt und die mich auf meinem weiteren Weg begleiten wird.